

# Vorstellung des Pastoralteams

## Interview mit Gemeindereferent

### Johannes Motter



Johannes Motter wurde am 29. Oktober 1981 in Berlin geboren und wuchs in einer engagierten katholischen Familie in der Pfarrei St. Michael, Berlin Mitte, auf. Er machte auf dem Edith-Stein-Oberstufenzentrum sein Abitur und leistete anschließend den Zivildienst im Christian-Schreiber-Haus in Alt-Buchhorst. Danach ging er zum Studium der Theologie und Religionspädagogik nach Hildesheim. Während der dreijährigen Studienzzeit führten ihn immer wieder Praktika zurück in die Heimatstadt. 2004 schloss er das Studium erfolgreich ab und leistete sein Anerkennungsjahr in Frohnau in der Pfarrei St. Hildegard. In 2005 wechselte er in das Bistum Magdeburg, wo er 2007 seine Sendung als Gemeindereferent durch den Bischof von Magdeburg erlebte. Johannes Motter empfand die Zeit, in der er einmal den Außenblick auf das Heimatbistum für ein paar Jahre haben konnte als sehr bereichernd. Durch den stetigen familiären Kontakt und verschiedene Kooperationen zwischen Berlin und Magdeburg, was z. B. Fortbildungen anging, wurde der Wunsch aber immer größer, wieder nach Berlin zurückzukehren. In 2009 ergab sich dann die Gelegenheit, auf

eine Stelle als Gemeindereferent in Mariä Himmelfahrt in Kladow nach Berlin zu wechseln. Johannes Motter hat sich dafür entschieden und ist nun seit fast 15 Jahren in der Gemeinde Mariä Himmelfahrt und unserer Pfarrei tätig.

#### **Wie haben Sie sich für den Beruf des Gemeindereferenten entschieden?**

Das war ein längerer Prozess. Durch meine katholische Erziehung und mein Interesse für das Gemeindeleben war ich schon sehr geprägt. Ursprünglich komme ich ja familiär aus dem Bauhandwerk. Wir hatten einen kleinen Baubetrieb, mein Vater ist Maurermeister, und wir hatten über 125 Jahre einen Familienbetrieb. Ich war also eher dort ein Stück weit zu Hause, aber ich habe auch leidenschaftlich gerne Klavier und Orgel gespielt. Ursprünglich wollte ich mal Orgelbauer werden. Das sollte dann aber aus verschiedenen Gründen nicht sein. Die Zeit meines Zivildienstes und einige klassische Momente haben mich spüren lassen, dass es da noch irgendwas anderes gibt. Ich hatte schon immer gerne mit Menschen zu tun und so hat sich im Laufe der Zeit herauskristallisiert, dass der Beruf des Gemeindereferenten das Richtige für mich ist. Man hat mit allen

Generationen zu tun, kann den Glauben näherbringen, kann auf die eine und andere Art die frohe Botschaft verkünden und einfach den Menschen ein Stück Freude bereiten. Von daher ist das schon der richtige Beruf für mich, den ich inzwischen seit rund 20 Jahren ausübe.

### **In welchen Bereichen unserer Pfarrei sind Sie besonders engagiert?**

Ich würde hier die Kinderarbeit, die Firmvorbereitung und die Arbeit mit den Ministranten in Kladow nennen. Aber auch die Seniorenarbeit mit den verschiedenen Heimen, mit Krankenbesuchen und der Krankenkommunion ist ein Schwerpunkt. Ich möchte gerne ein offenes Ohr haben für die Belange der Leute. Ob mir das immer gleich gut gelingt, mögen andere entscheiden, aber ich strenge mich an (lacht).

### **Gibt es Schwerpunkte, die Sie gerne für die neue Pfarrei setzen möchten?**

Was mich seit vielen Jahren beschäftigt, ist eine stärkere Anbindung von Familien, also im Sinne von Eltern mit kleineren Kindern, Familienkreise zum Beispiel. Ich merke bei manchen Erstkommunion-Eltern den Wunsch nach jemandem, der sie noch anders zusammenführt, z. B. an einem gemeinsamen Nachmittag, um über verschiedene Themen sprechen zu können oder über den Gottesdienst. Man müsste aktiver an die Leute herantreten und ihnen Türen öffnen: "Ja, wir haben Interesse an Euch, wenn Ihr auch Interesse an uns habt."

Ich spüre an vielen Stellen eine große Offenheit, aber auch eine große Unsicherheit: Wie geht man mit Gemeinde um, kommt man in eine Gemeinde rein, wie geht man mit Kirche um, und so weiter? Die Beheimatung in einer Kirchengemeinde wird, glaube ich, für die meisten immer schwieriger. Deswegen verschicken wir an Zugezogenen Willkommensbriefe, wodurch immer wieder erfreuliche Kontakte zu Stande kommen.

### **In welchem Entwicklungsstadium sehen Sie momentan unsere Pfarrei?**

Wir haben das erste Jahr geschafft. Aber wir sind noch sehr am Anfang. Wir sind immer noch in der Phase der Gewöhnung aneinander. Da gibt es bereits viel Gutes, wenn ich an die Senioren denke, die sich gegenseitig zum Seniorenkreis besuchen. Oder wenn ich sehe, wie viel Freude die Erstkommunion Gruppen haben. Aber es gibt noch viel Entwicklungsbedarf im Bereich der Kommunikation oder des Miteinanders. Wir werden nie perfekt sein und sollten auch nicht diesen Anspruch haben. Aber miteinander im Gespräch zu bleiben und aufeinander zu achten, ist wichtig. Einheit in der Verschiedenheit sollte unser Ziel sein, auch wenn es etwas abgedroschen klingt (schmunzelt).

### **Was sind aus Ihrer Sicht die Felder, in denen wir uns mehr trauen sollten zu experimentieren?**

Auch wenn wir im Moment, was die priesterlichen Gottesdienste und die heiligen Messen angeht, noch ganz gut abgedeckt sind, kann man trotzdem

die eine oder andere Form in diesem Bereich ausprobieren. Das kann die klassische Kreuzweg Andacht oder eine Maiandacht sein, wo es ja auch schon einigen Spielraum gibt heutzutage. Es kann aber auch mal ein Gottesdienst mit und für bestimmte Zielgruppen, wie z. B. Kindergruppen oder Familien, sein, oder es gibt Kinder-Kartage oder vielleicht für die Jugend einfach ein Jugendgottesdienst.

**Sie haben vor knapp zehn Jahren als einer der ersten Moderatoren im Bistum begonnen, den Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“ in Frohnau zu moderieren. Welche Erfahrungen konnten Sie dort machen?**

Ich konnte viel Erfahrung im Umgang mit Konfliktsituationen sammeln. Das Zusammenführen von unterschiedlichen Charakteren und unterschiedlichen Meinungen war besonders wichtig. Nicht selten sind da sehr unterschiedliche Ansichten aufeinandergeprallt. Die stete Motivation zum Miteinander war ebenfalls unabdingbar und hat bei mir eine große Dankbarkeit für die Unterstützung und Hilfe durch alle Beteiligten hinterlassen. Und nicht zuletzt war diese Moderation auch für mich persönlich ein großer Gewinn und hat mich in meiner seelsorglichen Arbeit wachsen lassen.

**Lassen sich diese Erfahrungen auf unsere Pfarrei übertragen oder gibt es große Unterschiede?**

Nein, die Erfahrungen lassen sich gut übertragen. Es gibt keine großen Unterschiede. Vieles ist bei uns ganz ähnlich gelaufen. Es gab immer

spannende Begegnungen, spannende Gespräche, viele Ähnlichkeiten, die ich hier bei uns im pastoralen Raum dann einbringen konnte. Interessanterweise hat der pastorale Raum in Reinickendorf-Nord mit Frohnau und Hermsdorf ähnliche soziale Strukturen wie unsere Pfarrei, also Märkisches Viertel als sozialer Brennpunkt, aber eben auch Frohnau mit Begüterten.

**Auch wenn solch tiefgreifende Veränderungsprozesse sicherlich viel Stress erzeugen, haben Sie auch einige lustige Anekdoten erlebt, an die Sie sich gerne erinnern?**

Da fällt mir auf Anhieb nichts ein. Was aber haften geblieben ist, ist Folgendes. Es hat sich bei mir das Bild eingeprägt, immer unterwegs zu sein. Ich war ja ständig im Grunde unterwegs mit dem Auto, sei es nach Königs- Wusterhausen über die Stadtautobahn zu einem weiteren Moderationsauftrag oder nach Reinickendorf. Das hat mich einerseits gefreut, weil ich furchtbar gerne Auto fahre, inzwischen auch Motorrad und Fahrrad sowieso, andererseits macht es aber etwas mit der eigenen Tages- und Wochenplanung. Man muss gut organisieren und sich die Zeit einteilen. Aber genau dieses Unterwegssein habe ich eigentlich schon immer gerne gemocht, auch damals in Magdeburg. Wir sind einfach, wenn man es jetzt wieder theologisch sagen wollte, das wandernde Gottesvolk. Nicht unnötig stehen bleiben; wenn, dann nur aus gewichtigem Grund. Auch mal eine Pause einzulegen ist ganz wichtig, mal an der roten Ampel zu warten, mal ein Stoppschild zu beachten, damit man

nicht unnötig Punkte kassiert. Als Kirche und als Gemeinde, als Pfarrei sich auf den Weg machen. Den Weg gut und bedacht gehen, aber nicht zu verbiestert, und Dinge auch durchaus gut abwägen. Bin ich da doch zu schnell? Kann ich das Fahrzeug an der Seite kurz parken?

### **Gibt es auch etwas, was Sie extrem nerven kann?**

Manche Verwaltungsstrukturen sind mir zu umständlich. Aus meiner Sicht wäre manches leichter oder einfacher durch direkte Kommunikation zu klären. Es nervt mich, wenn Leute einfach nicht miteinander reden. Man kann ja unterschiedliche Meinungen haben, aber nicht miteinander zu reden, ist immer schwierig. Und ich finde es nicht lustig, wenn mir einer meine Arbeit erklären will.

Vielleicht passt das jetzt nicht hierher, aber ich möchte kurz erklären, woran ich mich jeden Tag zu orientieren versuche. Das mag auch ganz gut erklären, warum mich die Dinge, die ich vorher genannt hatte, nerven können. Ich habe an meiner Wohnungstür von innen vier Aufkleber, die ich vor Jahren übrigens mal von Kolping bekommen habe. Auf den Aufklebern stehen die Worte: Mut, Tatkraft, Gottvertrauen und Humor. Nach diesen vier Grundsätzen versuche ich, zu leben und zu arbeiten. Mut, um Dinge neu anzugehen, Dinge auch durchzustehen und auch ein Stück weit durchzusetzen. Tatkraft um immer wieder neu anzufangen, immer wieder auch Dinge durchzutragen, immer wieder neue Ideen zu haben und Leute zu begeistern. Gottvertrauen ist klar, glaube ich, sowohl in dem

Beruf, der ein Stückweit auch Berufung sein soll und ist, als auch dieses Gottvertrauen, den Menschen, zu denen ich gesandt bin, zu vermitteln, dass es gut und richtig ist, Gott auch ein Stück weit die Führung zu überlassen. Und Humor braucht man ohnehin, denn Humor macht vieles einfach leichter, besonders wenn man mal über sich selbst und miteinander herzlich lachen kann.

### **Wo sehen Sie momentan die größten Chancen, wo wir als Pfarrei noch besser zusammenwachsen können?**

Ich wünsche mir, dass die Gremien gut miteinander arbeiten und das Wohl der ganzen Pfarrei im Blick haben. Alle Standorte sind zu berücksichtigen. Es sind auch alle Gemeindemitglieder immer wieder ins Boot zu holen und gut zu informieren. Das sind Dinge, an denen man stetig dranbleiben kann und soll. Durch gegenseitige Einladungen, durch gegenseitige Aufmunterungen, durch gemeinsame Ausflüge, bei Fahrten, bei einem Gottesdienst, etc. wächst über die Zeit die Pfarrei sicher zusammen. Das braucht einfach Zeit und Geduld.

### **Was vermissen Sie in unserer Pfarrei? Welches Projekt würden Sie gerne verfolgen?**

Ich vermisse unseren neuen Boni-Bus, den Gemeindebus, der vom Bonifatius-Werk gesponsert wird. Wir haben ihn vor knapp anderthalb Jahren bestellt. Aber durch Corona hat sich alles verzögert. Dieses Jahr soll er aber kommen. Er ist wichtig, denn er wird dazu beitragen, dass Leute aus allen Generationen noch mehr in Kontakt

kommen und in Kontakt bleiben können. Man muss an die alten Gemeindeglieder denken, die sich nicht mehr trauen, alleine aus dem Haus zu gehen oder andere Leute anzusprechen, ob sie abgeholt werden können. So ein Bus wäre hilfreich für den alltäglichen Bedarf, aber auch für besondere Aktionen wie z. B. die Sternsinger Aktion. Bei Gemeindefesten wird er auch gute Dienste leisten. Wir wollen uns diesen Bus leisten und deswegen sind wir froh, dass es über das Bonifatius Werk die Möglichkeit gibt, so ein Auto zu bekommen und das dann auch für die Seelsorge einzusetzen.

Was das Projekt anbelangt, das ich gerne verfolgen würde, möchte ich spontan sagen, dass dies ein Spielplatz vor dem Pfarrhaus in Kladow ist. Dieser Wunsch wird von den Minis, den „Kleinen Fischen“ (Anm. d. Red: Kleinkindergruppe) und den großen Jugendlichen sowie vielen dazugehörigen Eltern geteilt. Alle fänden es gut, wenn wir vorne vor dem Pfarrhaus auf der Wiese am Parkplatz einen Spielplatz für die Kinder anlegen würden. Er könnte genutzt werden, wenn die Taufe oder die Predigt mal wieder zu lange dauert. Die eine oder andere Gelegenheit würde sich auch sonntags nach dem Gottesdienst oder so zwischendurch ergeben. Das kann ein Ort der Begegnung werden sowohl für die Kinder als auch für die Familien. Das ist ein Projekt, das noch sprichwörtlich in den Kinderschuhen

steckt. Aber wir wollen das vorantreiben und mal sehen, was in diesem oder im nächsten Jahr vielleicht realisiert werden kann. Es ist auch eine große finanzielle Frage, aber es scheint nicht unmöglich zu sein. Es gibt auch schon diverse Vorarbeiten und es wird demnächst eine Kollekte dafür geben. Auch die rechtliche Seite muss noch bedacht werden.

### **Die Betreuung einer derartigen Großpfarrei erfordert sicherlich viel Kraft. Wie schöpfen Sie neue Energie und wie verbringen Sie Ihre Freizeit?**

Durch Gottesdienst und persönliches Gebet. Es ist mir ganz wichtig, auch immer wieder im Kontakt mit dem „obersten Chef“ zu bleiben (schmunzelt). Ich fahre einmal im Jahr zu Exerziten in ein Kloster, wo ich dann auch mal zur Ruhe komme und mich mit mir und meinem Herrgott auseinandersetzen kann. Dadurch schöpfe ich ganz viel Kraft. Zwischendurch tut es auch mal ein guter Kaffee und Marzipanschokolade, wenn keine Fastenzeit ist. Ansonsten spiele ich in meiner Freizeit gerne Klavier oder Orgel. Auch beim Fahrradfahren und bei Bewegung in der Natur, wovon es ja Gott sei Dank in Spandau reichlich gibt, tanke ich wieder neue Energie.

### **Herr Motter, wie bedanken uns sehr herzlich für dieses Gespräch.**

Sophie Dzyaszzyk und Gerhard Bauer